

Wehrwissenschaft an der Universität Gießen

Von Georg Lehnert.

Daß die Universität Gießen von jeher bemüht gewesen ist, ihren Besuchern alle Wissensgebiete in weitestem Umfang zugänglich zu machen — es sei nur an die ökonomische Fakultät, das Forstinstitut und die frühe Pflege der Veterinärmedizin erinnert —, ist allgemein bekannt, kaum aber, daß, und zwar gleich von ihrer Begründung an, auch die Wehrwissenschaft an ihr gepflegt worden ist. Ob diese bereits in den ersten Gießener Jahren bis zur zeitweiligen Übersiedlung nach Marburg im Jahre 1625 in Vorlesungen behandelt worden ist, wissen wir nicht, da es in dieser Zeit noch keine Vorlesungsverzeichnisse gab, daß sie aber die Professoren in den Kreis ihrer Studien einbezogen haben, verrät die bereits im Jahre nach der Erhebung zur Volluniversität erschienene Schrift des Professors der Ethik und Politik und Direktors des Pädagogiums (Gymnasiums) Konrad Dieterich¹⁾ *Discursus politicus de munitionibus et propugnaculis* vom Jahre 1608. Da diese vielfach Interesse in den Kreisen der des Lateins unkundigen Bauverständigen und Liebhaber der architektonischen Künste gefunden hatte, übersetzte sie 1620 Mag. Johann Philipp Ebel, Konrektor der lateinischen Schule zu Ulm, ein Gießener Kind, ins Deutsche und widmete sie Bürgermeistern und Rat seiner Vaterstadt. Nun lautete der Titel: „Politischer Discurs von Festungen, ob, wo, wie und welcher gestalt dieselbige zu erbawen.“ Politisch ist dabei mit gutem Grunde zugesetzt; denn, wie bei seiner theologischen Vorbildung nicht anders möglich, verzichtet Dieterich auf technisch-mathematische Einzelheiten ganz, wofür er auf die Werke von Fachleuten verweist, insbesondere auf Speckle²⁾ und Stevin³⁾, die wohl seine Hauptquellen waren. Auch Figuren und Pläne sind nicht beigegeben. Aber nach Jähns⁴⁾ zeigt der übersichtliche Traktat eine nicht unbedeutende Literaturkenntnis. Mit dem Schlußkapitel seiner Schrift: „Ob es rahtsam sey, daß man auch je bißweilen

Universitäten und hohe Schulen in Festungen auffrichte“ verbindet aber Dieterich noch einen anderen Zweck, nämlich den, für den Besuch der Universität zu werben. Bekanntlich hatte Gießen bei der Wahl des Ortes für die neue Hochschule in Darmstadt und Alsfeld ernste Konkurrenten. Unter den gegen Gießen sprechenden Gründen spielten seine ungesunde Lage im Sumpfsgebiet und der Umstand, daß es Festung war, keine kleine Rolle. Zur Entkräftung des zweiten Vorwurfs, der mit der Eröffnung der neuen Hochschule seine Kraft noch lange nicht verloren hatte, ist es offenbar angefügt. Da es damit zu einem Beitrag zur Geschichte unserer Ludoviciana wird, sei es mit einigen unwesentlichen Kürzungen hier eingefügt:

Als der Durchleuchtige und Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Ludwig, Landgraff zu Hessen, Graff zu Casenelenbogen, Diez, Ziegenhain und Nidda, unser gnädiger Herr etc., erstlich diese unsere hohe Schul auffrichten wolte, fiel fürs allererste bey dem mehrertheil die Frag für, wo man dieselbige hin legen solte. Als nun etliche die Statt Gießen fürschlügen, seynd andere darwider gewesen, der Ursachen halb, diemeyl es nicht rathsam sey, Universitäten und hohe Schulen in wolbestellte Festungen zu legen.

Zu Behauptung ihrer Meynung können nachfolgende Ursachen und Gründe fürgebracht werden. Diemeyl

1) Mit nichten zu gestatten sey, daß ausländische Nationes, dergleichen dann auf Universitäten pflegen zusammen zu kommen, in Festungen ihre freye Herberg und Wohnung haben, damit sie nicht seine Heimlichkeiten außforschen und dieselbe nicht weder andern communiciren, oder aber je zuweilen selbst den derselbigen Unglück zuzufügen, sich underfiengen.

2) Daß gleich wie das Geseze und das Regiment: also auch die studia und freye Künsten unter Wehr und Waffen schweigen und darwider liegen. Dann die studia erfordern ein abgesonderten, ruhigen, stillen, sicheren Ort. . .

3) Diemeyl es zu Kriegs- und Belägerungs-Zeiten sehr gefährlich sey, in Festungen sich auffzuhalten, beyd von wegen mancherley Angriffe, Einfall und Impressen des Feinds, beyd von wegen des Außfalls derjenigen, so in der Besatzung liegen: zu welchen sich die Studenten, die ohne das zum Kriegswesen geneigt, gesellen und also unschuldig mit ihnen in Händel und Gefahr kommen können. Gestalt man dann dessen in den schwirigen Kriegswesen zu Straßburg in nähern Jahren Exempel gehabt habe.

4) Sey es ohne das nicht sicher, daß die Studenten mit den Soldaten umbgehen, als unter welchen ein alter Meyd, Haß und Groll sey, so nimmer könne gestillet werden. Dannenhero dann leichtlich Zand, Rauffen, Balgen, ja auch Mord und Todtschläge sich eraigen können. In welchem Fall den Studenten alle Hoffnung außzureißen unnd sich zu salviren benommen seye.

5) Seyen auch solche Festungen, weil sie gemeiniglich an flachen, ebenen und mosigen Orten erbawet, nicht gesund, nicht allein von wegen der Nebel und stinckenden vergifften Dünsten, so auß den Wassergräben herauß steigen, sondern auch von wegen deß Wallz, von welchem die Luft aufgehalten würde, daß sie nicht durch alle Gassen der Statt wehen und selbige reinigen könne.

6) Seyen die Studenten in den Festungen gleich als in einem Gefängnuß beschloffen, daß sie nicht ihres Gefallens, besonders zu Morgens und Abends spazieren und sich mit anderen freyen Übungen, wie billich, erlustieren können.

Und dieses kan also zu Erhärtung voriger Meynung fürbracht werden.

Aber für die, so da wollen, daß man Universiteten in Festungen auffrichten könne, stehen nachfolgende argumenta.

1) Diemeil die studia an einem ganz sicheren Ort seyn wollen, darinn man sich für Einfall, Plünder, Lermen und Aufluffstand beyd zu Friedens- und Kriegszeiten nichts zu befahren.

2) Liegen die Festungen gemeinlich in einer schönen Ebenen an Aekern, Wisen, Bächen unnd fließenden Wassern: derohalben seyen sie von Natur lustig und fruchtbar, welche Lust und Fruchtbarkeit zu den studiis bequemlich; den Studenten aber in denselben zu spazieren und sich zu erlustiren, anmutig.

3) Kann man in den Festungen die Studenten besser im Zaum halten, damit sie nicht bey eiteler sünckender Nacht, weil sie sich zu besorgen, sie möchten beschloffen werden, für das Thor hinauß spaziren, weil sie sich von den Wächtern, strengen Gesazen, die man in Festungen zu halten pfeget und daß sie nicht außweichen, unnd sich aus dem Staub machen können, abgeschreckt werden, des Nachts durch die Gassen lauffen, schreyen, Zand und Tumult erregen, sich untereinander selbst oder auch jemandß anders herauß fordern, gefährlich verwunden oder sonsten auf andere Weiß verlegen und beschädigen.

4) So fallen in Festungen viel sonderliche denckwürdige Sachen für, so den Studenten nothwendig seynd zu wissen: insonderheit aber den

Politiciis, so selbst einmahl in Krieg sich versuchen oder obrigkeitliche Empter zu verwesen gedencken. Bevorauß, weil die Keyserliche Geseß von den Rechtsgelehrten haben wollen, daß sie die Kriegskunst studiren sollen.

5) So dienet die Festung so wol der hohen Schul als die hohe Schul der Festung zu Erweiterung und ein Ansehen zu machen. Denn durch die hohen Schulen werden die Einwohner von Tag zu Tag reicher, gehen hüpscher in Kleydern daher, werden sitt- und tugendhafft. Durch welche Gelegenheit sie nicht allein die Festung mit schönen wolerbaueten Häusern zieren, sondern auch die Belägerung desto besser ertragen, auch sich und die ihrige wider des Feinds Einfall mann- und ritterlich wehren können. Welches denn an Wittenberg zu ersehen.

6) Zudem kan im eußersten Nothfall durch trew und hertzhafften Muth der Studenten eine Festung von dem Feind geschüzet und defendiret werden. Welches denn in dem Blutbad zu Paris geschehen, da viel von den teutschen Studenten aus der Mörder und Kriegsgurgeln Hand seynd errettet worden. Und ist bekandt, wie wacker sich die Studenten zu Genov, als der Saphoyer⁵⁾ es belagert, sich gehalten haben.

7) So seynd viel fürnehme Universiteten und hohe Schulen in Teutschland, so in Festungen auffgerichtet, als die zu Wien in Oesterreich, die zu Ingolstadt in Bayern, die zu Leipzig in Meissen, die zu Wittenberg in Sachsen, die zu Straßburg im Elsaß und die zu Leyden in Holland.

Weil dann zu beyden Seiten wolgültige Rationes vorgebracht worden, ist es nichts, daß man hohe Schulen aus den Festungen insgemein ganz und zumal auszrotten wölle und desto mehr, weil die Ursachen, so vom Gegentheil auf die Bahn gebracht worden, so bündig nicht sind.

Die erste ratio bindet nicht, weil man den Studenten alles Gute zutrawen soll: und solches ebenmäßig auch von andern unter einem andern Schein kan fürgenommen werden.

Nicht bindet die andere und dritte Ration, weil solche Gefahr nicht zu Friedens-, sondern nur zu Kriegszeiten zu befürchten. Zudem ist in Kriegswesen keinem Menschen recht zu trawen. Deswegen können hohe Schulen und Universiteten, so nicht in einer Festung seynd, desto eher und füglicher angegriffen und verstrewet werden. Wie wir dann solches nicht so gar lang an Helmstatt gesehen haben.

Nicht bindet die 4., dieweil sowol den Soldaten, so in den Besatzungen ligen, als auch den Studenten zu Friedenszeiten gewisse

leges und Gefaß können fürgeschrieben werden, durch welche man sie beyderseits wol im Zaum halten kan.

Nicht die 5., denn solche ratio ist nur war bißweilen, nicht ins gemein. Denn nicht alle Festungen an moßigen und sumpffigen Dertern liegen. Zudem zeucht das Wasser im Graben, so es nur ein lebendiges Wasser ist, die vergifftete Feuchtigkeit an sich, damit sie sich nicht in die Luft begeben und selbige insiciren können.

Nicht bindet die 6., denn dieselbige kann umgekehret und auff solche aus dem 3. Argument, daß man auch hohe Schulen in Festungen auffrichten könne, geantwortet werden.

Als 1619 Jakob Müller zum Professor der Mathematik berufen wurde, übernahm ein Universalgenie, wie ihn Diehl⁶⁾ nicht übel nennt, dieses Fach. Neben seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer wirkte er auch als Kammerrat und Hessen-Darmstädtischer Oberbaumeister sowie als Artilleriedirektor. In dieser letzten Eigenschaft mußte er 1635 mehr in Gießen als in Marburg sein, um „die Artolery der Festung zu formieren“. Er bewährte sich dabei so, daß er wegen seiner Kenntnisse in der Fortifikation 1636 dem nach Sachsen ausrückenden Heere als Kriegsrat beigegeben wurde. Auf diesem Feldzug ist er am 11. April 1637 in Meissen gestorben. Ob er sein militärisches Wissen auch in Vorlesungen verwertet hat, läßt sich nicht mehr feststellen. In Müllers Todesjahr aber erscheint die Wehrwissenschaft zum ersten Male in den Vorlesungsverzeichnissen. Danach beabsichtigte nämlich der Professor der Ethik, Johann Siegfried Blanckenheim, Militärwissenschaft nach den Lehren des Aristoteles und der Alten mit Berücksichtigung der modernen Gepflogenheiten kurz und anschaulich vorzutragen. Ob das freilich die rechte Grundlage für die Praxis gegeben hat, darf man bezweifeln.

Aber nun geht das Fach in die Hände der Mathematiker über, bei denen es als Zweig der angewandten Mathematik über ein Jahrhundert bleibt. In einem Schreiben vom 23. Dezember 1695 an die Universität wird bei der Neuberufung eines Mathematikers von der Regierung ausdrücklich verlangt, daß dieser „in Mathesi excellire und anbey in architectonica militari et civili versiret sey“. 1650 erbiethet sich David Christiani, der neben der Mathematik mit besserer Befähigung Theologie und Eloquenz vertrat, neben seinen öffentlichen mathematischen Vorlesungen privatim je nach Wunsch und Fassungskraft der Studenten auch in die Optik, Fortifikation und Rhetorik einzuführen, was er G.G. 1651, W.G. 1651/52, W.G. 1656/57 und

S. S. 1657 wiederholt. Wie oft solche Vorlesungen wohl zustandekommen sind?

Reichlicher würden nun wohl die militärischen Fächer vertreten gewesen sein, wenn der 1655 von Hermann von Dynhausen auf dem hessischen Landtag gestellte Antrag, behufs besserer Erziehung des Adels in Marburg und Gießen Ritterakademien einzurichten, und zu deren Erhaltung Einkünfte der Stifter zu verwenden, durchgegangen und in die Tat umgesetzt worden wäre.

So blieb es aber bei den Vorlesungen des Mathematikers. Daß diese aber doch ein Bedürfnis waren, ergibt sich aus dem für das Wintersemester 1661/62 von Christianis Nachfolger, Friedrich Müller, gegebenen Versprechen, den Wünschen seiner Hörer nach astronomischen und fortifikatorischen Vorträgen treulich nachkommen zu wollen. Im Wintersemester 1664/65 plante er sogar, vom ersten Montag nach Michaelis ab, soweit es das Wetter zuläßt, geodätische und fortifikatorische Übungen im Gelände abzuhalten.

Der nächste Mathematiker in der Reihe, Friedrich Nisch, der zugleich Jurist war und schließlich ganz zur Rechtswissenschaft übergegangen ist, beabsichtigte im Sommer 1668 privatim geodätische, fortifikatorische und mechanische Vorlesungen zu halten. Im Sommer 1669 kann er melden, daß er die im vorigen Semester begonnene Privatvorlesung über Militärarchitektur zu Ende führen wird. Im Winter 1669/70 folgte dann die Zivilarchitektur. Für den Winter 1670/71 sind Privatvorträge auf den Gebieten der Astronomie und der Fortifikation vorgesehen. Im Sommer 1671 will er Militärarchitektur nach den Befestigungstheorien der Alten und der Modernen nach den Quellen öffentlich vortragen. Diese Beschäftigung mit dem Militärwesen hat ihn wohl mit veranlaßt, seinen Schüler Martin Christian Fulda eine Dissertation über das Testament des Soldaten, für das ja allerhand Sonderbestimmungen bestehen, 1675 verteidigen zu lassen.

Wir kommen zu Balthasar Menzer, der für den Sommer 1681 und 1682 neben rein mathematischen Vorlesungen Fortifikation ankündigte. Nach einer längeren Pause will er im Winter 1692/93 Persons Quotidiani Martis labores erläutern. Leider konnte ich das Werk, dessen Vortrefflichkeit er sogar in seiner Anzeige rühmt, nicht einsehen.

Menzers Nachfolger, Augustin Baget, hat in den vier Jahren 1696—1700, die es ihm vergönnt war, in Gießen zu wirken, die Wehrwissenschaft nicht behandelt, was bei seiner mehr auf das Begriffliche ausgehenden Richtung nicht verwunderlich ist.

Auf ihn folgte wieder ein Praktiker, der hessische Oberbaumeister Erich Philipp Plönnies. Dieser möchte im Sommer 1701 an der Hand von Schotts *cursus mathematicus*, der Arithmetik, Geometrie, Militärarchitektur, Mechanik und noch manches andere in sich begriff, seine Hörer, ohne daß sie sich groß anzustrengen brauchten, in die Mathematik einführen. Allzugründlich dürfte dieser Überblick nicht ausgefallen sein. Als Plönnies am 6. Februar 1705 Gießen ohne Urlaub verlassen hatte, obwohl viele Studenten der Mathematik da waren — er wandte sich wieder der Praxis zu und war später Landbaudirektor in Siegen —, blieb die Professur einige Zeit unbefetzt, bis sie 1707 Johann Georg Liebknecht erhielt, der am 17. September 1749 als Professor der Theologie und Superintendent gestorben ist.

Liebknecht verfügte über gründliche mathematische Kenntnisse, die er auch praktisch zu verwerten wußte. Stammt doch von ihm der Entwurf zur großen Ehrenpforte⁷⁾ für das hundertjährige Jubiläum der Universität im Oktober 1707, zu der die Studenten 42 Taler beisteuerten. So ist es kein Wunder, daß unter dem vielen, was er in seinem Einführungsprogramm: *De Hassia mathematica, quo studiosae juventuti in academia Ludoviciana lectiones publicas et privatas proxime inchoandas intimat*, zu lehren verspricht, auch Zivil- und Militärarchitektur erscheinen. Angekündigt hat er sie in der Zeit von Winter 1707/08 bis Sommer 1734 zehnmal. In den Sommersemestern 1724 und 1732 fügt er hinzu: in Verbindung mit praktischer Geometrie und Trigonometrie, also mit Übungen im Gelände. Im Winter 1724/25 verbindet er damit Vorträge über Artillerie. Ob er 1707 in seiner Geschichte mathematischer Erfindungen, der ersten Vorlesung über Geschichte der Mathematik an der Universität, auch die Kriegswissenschaft berücksichtigt hat, ist nicht bekannt. Die von seinem Schüler Ernst Ludwig Mörster de Morscheid 1721 verteidigte Dissertation *Desideria mathematica nova-antiqua ex architectura militari generatim collecta* ist mir unzugänglich geblieben.

Im Jubiläumsjahr 1707, in dem so mancherlei geboten wurde, was sonst nicht gelesen wurde, hat sich auch einmal der Physiker Michael Bernhard Valentini in seinem Kolleg über Wehrphysik mit militärischen Dingen befaßt. Schade, daß wir vom Inhalt keine näheren Kenntnisse erhalten.

In Liebknechts Zeit taucht auch noch einmal die Anregung auf, neben Universität und Pädagog (Gymnasium) eine Ritterakademie zu errichten, in der junge Adlige vom 10. bis 12. Jahre an vier bis fünf

Jahre lang erzogen werden sollten, um dann auf die Universität oder in den Heeresdienst überzugehen. Neben besonderen Hofmeistern waren auch die Professoren als Lehrer gedacht. Diesmal ging der Vorschlag von dem Professor der Geschichte, Christoph Friedrich Uhrmann aus, der ihn in einer Denkschrift vom 26. August 1726 ausführlich begründete⁸).

Christian Ludwig Gersten, der 1733 neben Liebnecht zum Professor der Mathematik ernannt worden war und diese von 1737 bis 1745 allein vertrat, hat nur einmal, und zwar für das Sommersemester 1735, Militär- und Zivilarchitektur angezeigt. Seine Interessen lagen auf anderen Gebieten. So zeigt z. B. eine von ihm erbaute Rechenmaschine bemerkenswerte Fortschritte ihren Vorgängerinnen gegenüber.

Um so mehr befaßte sich sein Nachfolger, Andreas Böhm, mit militärischen Dingen. Gleich Jakob Müller war er ein Universalgenie. Im Jahre 1744 war er als Professor der Logik und Metaphysik von Marburg nach Gießen berufen worden, 1746 übernahm er dazu die Mathematik, 1757 wurde er außerdem Bibliothekar und 1768 auch noch Vergrat; als solchem fielen ihm auch praktische Aufgaben zu. Schließlich war er 1770—1773 inspector rerum oeconomicarum, also verantwortlich für das gesamte Finanzwesen und die Verwaltung der Universität. Seit 1750 war er Herausgeber und zum guten Teil auch Verfasser des in diesem Jahre begründeten Gieser Wochenblatts, das in seiner Zeit im Geiste von Addison's und Steele's Spectator im wesentlichen ethisch-moralische Abhandlungen und gelegentlich historische Notizen brachte, während ein politischer Teil ganz fehlte⁹). Gelesen hat Böhm, wie es scheint, über militärische Gegenstände nicht sehr oft. In den mir zugänglichen Vorlesungsverzeichnissen — allerdings sind diese gerade in der Zeit seiner Wirksamkeit nicht lückenlos erhalten — habe ich Zivil- und Militärarchitektur nur dreimal angezeigt gefunden (Winter 1751/52, Sommer 1764, Winter 1768/69) und eine andere wehrwissenschaftliche Vorlesung überhaupt nicht. Um so rühmlicher sind Böhm's Leistungen auf diesem Gebiete als Schriftsteller. Da ist zunächst ein kleines Schriftchen zu nennen: Beschreibung eines kleinen regulären sechseckigen Kriegsplatzes von einer neuen und des jetzigen gewaltsamen Angriffs mehr proportionierten Erfindung (Frankfurt und Leipzig 1764). Darüber lautet das Urteil von Jähns¹⁰): „Die ganze Anlage ist überaus bemerkenswert, weil sie durchaus modern, zukunfts-voll und eigenartig gedacht ist.“ Es folgte 1776 die Gründliche Anleitung zur Kriegsbaukunst, von der leider nur der erste Teil: „Von Fe-

stungen oder beständigen Haupt-Kriegsgebäuden“ erschienen ist¹¹). Wir erhalten darin neben einer ausführlichen Darstellung der Baubanschen¹²) Art, Festungen anzulegen, im 9. Kapitel eine Berechnung sowohl der Linien und Winkel als der Kosten einer Festung. Vom wirklichen Bau und dem Risse, S. 367—490, eine Berechnung der Kosten bis ins kleinste, so genau und eingehend, wie in der damaligen Zeit kaum wieder. Daß übrigens Böhms bei aller Verehrung Vauban doch nicht kritiklos gegenüberstand, zeigt ein Aufsatz in seinem Magazin Bd. 9, S. 109 „Anvorgreifliche Gedanken über die dem Marschall v. Vauban zugeschriebene, von dem Marschall de Camp von Cormontaigne aufgebrachte Methode, die Momente befestigter Fronten zu berechnen“. Von diesem „Magazin für Ingenieure und Artilleristen“ sind in den Jahren 1777 bis 1795 zwölf Bände erschienen. Den letzten gab nach Böhms Tod der Marburger Professor der Mathematik, Johann Karl Friedrich Hauf, heraus. Sein Hauptzweck sollte sein, selten gewordene kleine Schriften von Wert ganz, größere, neuere in Auszügen allgemein zugänglich zu machen. Originalbeiträge waren aber nicht ausgeschlossen. Die sich nötig machenden Übersetzungen und Auszüge hat fast alle Böhms selbst geliefert. Nach Jähns¹²) ist die Zeitschrift dieser Aufgabe in glänzender Weise nachgekommen, was dadurch bestätigt wird, daß dieser eine große Anzahl der im „Magazin“ veröffentlichten Aufsätze in seiner Darstellung mehr oder weniger eingehend bespricht. Zur Ausarbeitung einer geplanten Geschichte der Kriegsbaukunst ist Böhms leider nicht mehr gekommen¹³).

Während des Bestehens einer fünften Fakultät an der Universität, der ökonomischen¹⁴), in den Jahren 1777—1785 gehörte Böhms neben der philosophischen auch dieser an. Nun ist es eigentlich sonderbar, daß gerade in dieser, deren Bestimmung es war, den Beamten für alle Zweige ihrer Tätigkeit die bestmögliche Vorbildung zu geben, damit sie ihre Aufgaben zum Besten des Staates vollkommen erfüllen können, das Militärwesen keine Berücksichtigung erfahren hat. Vom Bauwesen wird ganz ausdrücklich nur die Zivilarchitektur unter die Lehrfächer aufgenommen. Und dabei hatte sie doch Landgraf Ludwig IX., der doch fast nur seinem Militär lebte, ins Leben gerufen!

Daß Böhms in seiner letzten Zeit militärische Dinge nicht allzuoft in den Vorlesungen behandelt hat, geht auch daraus hervor, daß Georg Friedrich Werner den Landgrafen Ludwig X. sehr bald nach dessen Regierungsantritt im Jahre 1790 um Anstellung als Professor für Kriegswissenschaft an der Universität bitten konnte, „da ein solcher

absolut nicht vorhanden und der Unterricht um so besser sei, je mehr gelehrt würde“¹⁵). Gegen dieses Ansuchen hatte die Universität allerlei Bedenken. Allerhöchstens könne Werner als außerordentlicher Professor zugelassen werden. Trotzdem erfolgte Werners Anstellung als Ordinarius, allerdings ohne Gehalt, am 18. Juli 1790, also nur wenige Tage nach Böhm's am 6. Juli 1790 eingetretenen Tode. Der neue Professor¹⁶) war am 16. September 1754 in Darmstadt geboren, stieg vom Bombardier zum Oberfeuerwerker auf, war 1776 Kartograph in Berlin und wurde am 21. Februar 1778 probeweise mit einem Lehrauftrag für praktische Geometrie bei der ökonomischen Fakultät be-
traut¹⁷) unter Beförderung zum Ingenieurleutnant. Bald aber wurde er Chausseebaumeister und mit der Aufsicht über das Steuerwesen in Gießen und Großen-Linden beauftragt. Zum Ingenieurhauptmann und Chausseebaudirektor wurde er neben seiner Professur 1790 befördert, 1795 rückte er zum Ingenieurmajor auf und starb am 23. April 1798 in Gießen. Bald zeigte sich, daß die Universität mit ihrem ablehnenden Standpunkt Recht behalten sollte, denn Werner beschäftigte sich vor allem mit physikalischen (Theorie des Äthers im Gegensatz zu der von Newton angenommenen Lichtmaterie) und metaphysischen Untersuchungen. Militärische Vorlesungen hielt er nicht regelmäßig. Feldbefestigungskunst und Taktik kündigte er einigemal an, erklärte sich auch bereit, über andere Teile seines Fachs zu lesen, ohne sie aber zu nennen. Militärische Werke hat er nicht verfaßt.

Erst nach fünf Jahren erhielt er in Gerhard Josef Cämmerer einen Nachfolger¹⁸). Gleich ihm war auch dieser aus der militärischen Praxis hervorgegangen. Zu Mainz am 26. März 1763 geboren, wurde er 1781 kurmainzischer Kadett, studierte 1784 bis 1785 Mathematik, Physik, Naturrecht und Geschichte in Mainz, wurde 1786 Artillerieoffizier und besuchte als solcher militärwissenschaftliche Vorträge in Straßburg, Metz und Paris. Im Feldzug von 1793 geriet er in französische Gefangenschaft. Nach Beendigung des Kriegs trat er in Hessen-Darmstädtische Dienste und wurde am 1. Dezember 1802 zum ordentlichen Professor der Militärwissenschaften berufen. Da auch diesmal die philosophische Fakultät Schwierigkeiten zu machen versuchte, wurde das Dekret am 25. März 1803 wiederholt. Am 19. Juli 1805 rückte Cämmerer zum Major auf, am 29. September 1808 verlieh ihm die philosophische Fakultät, die inzwischen den neu ernannten Kollegen schätzen gelernt hatte, ihren Doktorgrad ehrenhalber. Am 6. Oktober 1808 wurde ihm (zur Entlastung von Georg Gottlieb Schmidt¹⁹) eine

zweite Professur für Mathematik übertragen. Am 2. Dezember 1813 ist er gestorben. Neben seinen mathematischen Vorlesungen (er hielt solche auch schon, ehe er Professor der Mathematik wurde) las er Enzyklopädie der Militärwissenschaft, Taktik, Artillerie und Kriegsbaukunst, einmal auch im besonderen über Absteckung der Lager, und hielt Vorträge und Übungen über Plan- und Kartenzeichnen. Zur Abfassung eigener militärwissenschaftlicher Werke ist auch er nicht gekommen. Bemerkte sei noch, daß die seinen Vorträgen zugrundegelegten Lehrbücher von Karl August Struensee²⁰) kein Geringerer als Scharnhorst den Offizieren als besonders des Studiums wert empfohlen hat²¹).

Um die Jahrhundertwende hat die Universität auch noch einmal in anderer Weise für militärische Bedürfnisse gesorgt. Im September 1799 nämlich erhielten der Mathematiker Schmidt und der Nationalökonom Crome Weisung, den Offizieren Vorträge über Mathematik, Statistik und Geschichte zu halten²²). Doch als infolge der kriegerischen Verwicklungen das Militär nach einigen Jahren aus Gießen ausrückte, fanden die Vorträge in dieser Form bald wieder ein Ende. In anderer Weise erhielten sie dadurch eine Art Fortsetzung, daß unter Cämmerers Leitung Kurse für Offiziersanwärter und Unteroffiziere des Standorts, die sich für höhere Stellungen vorbereiten wollten, abgehalten wurden. Diese Kurse entwickelten sich zu einer Art Anstalt, an der für nicht eigentlich militärische Fächer wie Deutsch, Geschichte und Geographie auch andere Lehrer außer Cämmerer unterrichteten²³).

Cämmerer war der letzte Vertreter der Wehrwissenschaft an der Ludoviciana. Für die Aus- und Weiterbildung der Offiziere wurde im jungen Großherzogtum in anderer Weise gesorgt, und im übrigen fehlten für solche Studien bei der Vertiefung und Verfeinerung der Forschung in allen Wissensgebieten Zeit und Neigung. Anders wurde das erst wieder nach dem Weltkrieg. Infolge der eigenen Erlebnisse im Felde und noch mehr wegen des unglücklichen Ausgangs befaßten sich Dozenten und Studenten wieder reger mit militärischen Fragen. Das führte schließlich dazu, daß der Allgemeine Studentenausschuß am 30. November 1931 einem Antrag der Großdeutschen Arbeitsgemeinschaft entsprechend die hessische Regierung um Errichtung eines Lehrstuhls für Wehrwissenschaft bat. Daraufhin kam es am 24. Februar 1932 nach eingehenden Verhandlungen, für die Professor Rudolf Herzog das Referat und Professor Leopold Cordier das Korreferat übernommen hatten, zu dem Beschluß des Senates, zunächst eine Arbeitsgemeinschaft von Dozenten und anderen geeigneten Persönlich-

keiten zu Abhaltung wehrwissenschaftlicher Vorträge und Übungen zu bilden. Deren Bemühungen war es zu danken, daß am 13. Mai 1932 der Rektor, Prof. Vanselow, gemeinsam mit der Studentenschaft zu einer am 25. Mai beginnenden Vortragsfolge in der Neuen Aula einladen konnte. In dieser sprachen Prof. Hans Smelin über friedliche Kriegsmittel in Politik und Völkerrecht, Prof. Paul Mombert über friedliche Kriegsmittel in der europäischen Wirtschaftspolitik, Major Dr. von Wegerer über die Kriegsschuldfrage seit 1918, Prof. Schumann über ethische Probleme des Krieges in der heutigen Lage, endlich General von Schickfuß über die militärische Lage Deutschlands.

Dieser aber in das eigentliche Militärische führte dann das Wintersemester 1935/36 ein. Dem damaligen Rektor Prof. Gerhart Pfahler war es zu verdanken, daß unter Leitung des Standortältesten, General Lüdtko, durch praktische Vorführungen erläuterte Vorträge von Offizieren des Standorts abgehalten wurden, deren Besuch, für die ersten bis vierten Semester durch besondere Kontrollkarten überwachte Pflicht war. Deren Plan gibt das Vorlesungsverzeichnis so wieder:

6. November 1935, 15—16.30, Theoretischer Vortrag: Das Gefecht unter bes. Berücksichtigung des Infanteriegefechts. Das Wesen des Angriffs und der Abwehr; gezeigt an Beispielen am Sandkasten.

3. November 1935, 14—16, Praktische Vorführung: a) Gruppe, b) Schützenzug, c) Schützenkompanie, Gliederung und Formen.

27. November 1935, 15—16.30: Marsch und Marschsicherung, erläutert an Tafeln.

4. Dezember 1935, 14—16, Praktische Vorführung: a) f. MG., b) f. MG.-Zug, c) MG.-Kompanie, Gliederung und Formen.

11. Dezember 1935, 15—16.30, Vortrag: Rast, Unterkunft, Sicherung in der Ruhe an Hand von Tafeln.

8. Januar 1936, 14—16, Praktische Vorführung: a) I. MW., b) I. MW.-Zug, c) MW.-Kompanie, Gliederung und Formen.

15. Januar 1936, 15—16.30: Filmvortrag, Nachrichtendienst.

22. Januar 1936, 14—16 Uhr, Praktische Vorführung: a) Infanterie-Nachrichtenzug, b) Gliederung und Verwendung.

29. Januar 1936, 15—16.30, Filmvortrag: Das hinhaltende Gefecht.

5. Februar 1936, 14—16, Praktische Vorführung: Inf.-Panzer-Abwehr-Komp. (mot.): a) Geschütz, b) Zug, c) Kompanie.

12. Februar 1936, 15—16.30, Vortrag: Das Zusammenwirken der Waffen.

19. Februar 1936, 14—15.30: Vorführung eines Angriffsgefechts einer Schützenkompanie, unterstützt durch schwere Waffen.

Damit ist aber der Gedanke, der Wehrwissenschaft an unserer Universität eine Pflegestätte zu gewähren, keineswegs zur Ruhe gekommen. Weitgehende Pläne, wie alle Fakultäten dabei mitwirken sollten, standen bei Beginn des Kriegs zur Erwägung. Und wenn sie auch zur Zeit der Verwirklichung nicht entgegengeführt werden können: ihre Verpflichtungen auf diesem so wichtigen Gebiet verkennt die Universität nicht. Das zeigt schon ihre Absicht, im Winter 1940 außerhalb des regelmäßigen Vorlesungsbetriebs wehrwissenschaftliche Vorträge für Angehörige der Wehrmacht und der Partei zu halten.

Anmerkungen.

¹⁾ Über die Lebensumstände der einzelnen Professoren sei verwiesen auf Friedrich Wilhelm Strieder, Grundlagen zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Kassel, 1783 ff.; auf das Dozentenverzeichnis in der Jubiläumsschrift von 1907: Die Universität Gießen von 1607—1907, Bd. 1, S. 415 ff.; und für die Mathematiker auf Wilhelm Lorey: Aus der mathematischen Vergangenheit Giessens, Nachrichten der Giessener Hochschulgesellschaft, Bd. 10, Heft 2 (1935), S. 47 ff.

²⁾ Daniel Speckle, Architectura von Festungen, wie die zu unseren Zeiten mögen erbawen werden an Stätten, Schloßern und Claussen zu Wasser, Land, Berg und Thal mit ihren Bollwerken. Straßburg 1585.

³⁾ Simon Stevin, Sterecten-Bouwing, Leyden 1594.

⁴⁾ Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland, Bd. 2 (München und Leipzig 1890), S. 1131.

⁵⁾ Savoyer.

⁶⁾ Wilhelm Diehl, Der Kanzleibau Georgs II. am Darmstädter Residenzschloß, ein Werk des Professors der Medizin und Mathematik, auch Artillerie- direktors Jakob Müller: Hessische Chronik, Bd. 7 (Friedberg 1918), S. 129.

⁷⁾ Ein Bild von ihr Ludoviciana, Festszeitung zur 3. Jahrhundertfeier der Universität Gießen (Gießen 1907), S. 28.

⁸⁾ Ohnmaßgeblicher Vorschlag, wie in der Hessen-Darmstädtischen Stadt Gießen benebenst der daselbst befindlichen Fürstlichen Universität und Paedagogio ein Paedagogium equestre und Ritter-Academie zum Besten des ganzen Landes anzulegen und zu erhalten sey, zu weiterer Überlegung entworfenen.

⁹⁾ Karl Ebel, Der Giessener Anzeiger, die älteste Zeitung Giessens (S.-A. aus Nr. 4—7 des Giessener Anzeigers von 1900) und Giessener Anzeiger vom 15. April 1903.

- ¹⁰⁾ Jähns Bd. 3, S. 2768.
- ¹¹⁾ Jähns Bd. 2, S. 1446; Bd. 3, S. 2776.
- ¹²⁾ Über diesen überragenden Meister der Belagerungs- und Festungsbaukunst s. Jähns Bd. 2, S. 1403.
- ¹³⁾ Jähns Bd. 3, S. 1815.
- ¹⁴⁾ Über diese vgl. Wilhelm Stieda, Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft: Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse Bd. 25 (1907), 2. Abhandlung, S. 152 ff.
- ¹⁵⁾ Bernhard Poten, Geschichte des Militär-, Erziehungs- und Unterrichtswesens in den Landen deutscher Zunge, Bd. 2 (Berlin 1891), S. 225.
- ¹⁶⁾ Neben Strieder Bd. 17, S. 1 vgl. Knoblauch von Hasbach, Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 42 (Leipzig 1897), S. 49. Dozentenverzeichnis: Die Universität Gießen 1607—1907, Bd. 1, S. 465.
- ¹⁷⁾ Daß Werner bereits 1778 zum Professor der Meßkunst und Fortification ernannt worden sei, ist ein Irrtum Knoblauchs. Ebensovienig stimmt, daß er (wie Poten S. 225 sagt) nie Soldat gewesen sei.
- ¹⁸⁾ Strieder Bd. 18, S. 85. Die Universität Gießen von 1607—1907, Bd. 1, S. 421.
- ¹⁹⁾ 1790—1837 Professor der Mathematik und Physik: Walter König, Hessische Biographien Bd. 3 (Darmstadt 1934), S. 33.
- ²⁰⁾ Bruder des bekannten dänischen Ministers, 1735—1804, Lehrer der Mathematik an der Ritterakademie zu Liegnitz, zuletzt Staatsminister und Chef des Zolldepartements in Berlin: Jähns Bd. 3, S. 2354, 2373.
- ²¹⁾ Jähns Bd. 3, S. 1785 f.
- ²²⁾ Crome irrt, wenn er in seiner Selbstbiographie (Stuttgart 1833) S. 315 die Zeit um 1802 angibt. Das richtige Jahr ergibt der Eintrag ins philosophische Dekanatsbuch.
- ²³⁾ Ausführlich darüber Poten S. 227—267.